Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 58 (2015)

Heft: 2-3

Artikel: Das Zürcher Vogeljagdbuch des Jodok Oesenbry von 1575/77

Autor: Stähli, Marlis / Eggenberger, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731134

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARLIS STÄHLI / CHRISTOPH EGGENBERGER

DAS ZÜRCHER VOGELJAGDBUCH DES JODOK OESENBRY VON 1575/77

Zu den Schätzen der Zentralbibliothek Zürich gehört das reich bebilderte Vogeljagdbuch des Thalwiler Pfarrers Jodok Oesenbry von 1575/77, Ms. C 22. Seine Edition ist ein Desiderat seit Jahrzehnten. 2016 wird sie mit verschiedenen Beiträgen und zahlreichen Abbildungen als Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erscheinen.[1]

Der Pfarrer als passionierter Jäger

«Kunst-, Weydny- oder Vogelbuch», so bezeichnet Jodok Oesenbry sein Werk im etwas komplizierten Titel, der sich über eine ganze Seite hinzieht (f*1r, Abb. 1) und die drei Teile zusammenfasst. Im ersten Teil kommen die notwendigen Vorbereitungen und die Vogeljagd mit Traghütten, Fallstangen, Kloben und abgerichteten niederrheinischen oder mailändischen Käuzchen zur Sprache, im zweiten Teil der Fang kleiner und großer Waldvögel und im dritten, längsten Teil die Jagd edlerer Vögel, wie Lerchen, Wachteln, Rebhühner, Haselhühner und andere. Die Weidmannskunst ist Oesenbrys Thema, für alle Liebhaber der Jagd ist das Buch gedacht, das «nit allein lustig anmütig zů hören, zů läsen, sunder nutzlich vnd dienstlich zů erfharen vnnd zů bruchen» sein soll, ein Buch, in dem alles Erprobte und Bewährte «flÿßig bschrÿben» und mit Illustrationen versehen ist. Der Autor zeichnet persönlich als Jodok Oesenbry, Bürger von Zürich und Pfarrer in Thalwil am Zürichsee, im Jahr 1575. Es sollte allerdings noch zwei Jahre dauern, bis das Buch fertiggestellt und mit einem Einband versehen war.

Der Verfasser und sein Auftraggeber

Jodok Oesenbry wurde am 8. Oktober 1528 im Zürcher Großmünster getauft, sein Pate war Jos Haas, der im Januar desselben Jahres Zürich an der Berner Disputation vertreten hatte. Ob die Familie im Haus zum Roten Turm an der Oberdorfstraße 27 wohnte und Jodok Oesenbry dort aufwuchs, ist unklar. Das Haus ist 1357 zum ersten Mal in den Steuerbüchern erfasst und als «des Chorherren Hus» benannt. Es war im Laufe der Jahrhunderte von verschiedenen Adels-, Ritter- und Dienstmannenfamilien der Abtei zum Fraumünster bewohnt. Über mehrere Generationen der Junkerfamilie Zoller kam es schließlich an Nikolaus Metzger, der es 1468 von der Witwe Agnes Blaarer von Wartensee erwarb und seinem Schwiegersohn Bernhard Oesenbry zur Verfügung stellte. Bernhard Oesenbry war mit seiner Frau Anna Metzger aus Memmingen zugezogen und erhielt 1470 das Zürcher Bürgerrecht. Einer von Bernhards Söhnen, Junker Jos Oesenbry, führte für den Zürcher Bürgermeister Hans Waldmann, der im Haus zum Roten Turm einen Keller gemietet hatte, politische Verhandlungen in Mailand und wurde 1489 als Achtzehner der Constaffel Vertreter der Adeligen Stube im Großen Rat. Auch Ludwig Oesenbry, der Vater des Verfassers des Vogeljagdbuchs, war Achtzehner der Constaffel. 1541 wird der Rote Turm letztmals als Haus der Oesenbry erwähnt, 1564 gehörte er der Familie Grebel.[2]

Der Verfasser Jodok Oesenbry studierte als Stipendiat beim Zürcher Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) Theologie. 1551 war er Pfarrer in Weiach, ein Jahr später in Männedorf. 1566 wurde er an die St. Martinskirche in Thalwil gewählt, die bis 1838 dem Zisterzienserkloster Wettingen unterstand. Wie Oesenbry in der Vorrede und im Epilog schreibt, war es denn auch Abt Christoph Silberysen von Wettin-

gen (1541–1608), der wohl über Vermittlung von Hans Wilpert Zoller (1528–1577), Ratsherr der Constaffel, Landvogt zu Wädenswil seit 1564 und Obervogt zu Horgen seit 1570, das Werk anregte. Zoller starb kurz vor der Fertigstellung des Vogeljagdbuchs, wird aber von Oesenbry als Mentor dankbar und lobend erwähnt. Es ist anzunehmen, dass im Vordergrund des Unternehmens eine Ergänzung zur «Historia animalium» Conrad Gessners (1516–1565) stand, deren dritter Band über die Vögel bei Christoph Froschauer 1555 in Latein erschienen war. Schon in der deutschen Bearbeitung, dem «Vogelbůch» von 1557, kam dem Aspekt der Jagd größere Bedeutung zu, und diesem Punkt sollte von den Jagdtechniken her nun die volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dafür war Jodok Oesenbry der geeignete Mann. Einerseits war er von seinem Bildungsgang her in der Lage, ein solches Werk zu verfassen, andererseits kamen ihm seine praktischen Erfahrungen als Jäger und Vogelfänger und seine Kontakte zu Jagdgesellen und Gewährsleuten zupass – und auf diese kam es in erster Linie an. Auf Conrad Gessner stützte er sich, was Literatur, Quellen und Beschreibungen betraf, und wie sein Vorbild war er auf Illustrationen für sein Werk bedacht. Hauptthema des Werks sind jedoch nicht die Vögel an sich, sondern deren Fang und die dazu dienlichen Gerätschaften und Techniken im Gebiet Zürich – Sihlwald – Thalwil – Wettingen.

Der Schreiber

1577 wird das fertiggestellte Werk dem Auftraggeber Silberysen überreicht, und zwar von Oesenbry zusammen mit dem Schreiber Israel Stäheli († 1596), der durch seine Kopistentätigkeit für den Chronisten Johannes Stumpf und für Heinrich Bullinger bestens ausgewiesen war. Die Identifizierung des Schreibers und der Nachweis seiner Tätigkeiten sind dem Bullinger-Forscher Hans Ulrich Bächtold zu verdanken.[3] Wie Oesenbry hatte Stäheli Theologie studiert und seinerseits ein Stipendium erhalten, das ihm jedoch wegen Liederlichkeit und Faulheit bald wieder entzogen wurde. Sein Studium schloss er erst im zweiten Anlauf ab, erhielt aber nur Schul- und Aushilfestellen im Predigen in Schaffhausen und im Thurgau. 1563 erlangte er eine Pfarrhelferstelle in Bülach, die er wegen Trunkenheit und Raufhändeln fünf Jahre später wieder verlor. Schließlich hielt man ihn in Zürich für den Schulunterricht noch eher geeignet als für den Kirchendienst, und mit seiner Schreibkunst konnte er sich und seine Familie über Wasser halten. Auch die Übergabe des Vogeljagdbuchs entwickelte sich brisant, denn Verfasser und Schreiber waren – wie im Übrigen auch der Abt von Wettingen – dafür berüchtigt, dass sie dem Wein gern unmäßig zusprachen, sich leicht in Streitereien verwickeln ließen und sich mitunter ungebührlich benahmen. Auf dem Heimweg strauchelten Oesenbry und Stäheli und landeten im Zürcher Gefängnisturm, dem Wellenberg, zur Ausnüchterung und Buße, Stäheli nicht zum ersten Mal.

Die Geschichte der Handschrift

Schon 1587 ging das Vogeljagdbuch aus dem Besitz von Abt Silberysen an Hartmann

---

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

Alle Abbildungen aus dem Vogeljagdbuch des Jodok Oesenbry, Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 22. Aufnahmen: Peter Moerkerk, Digitalisierungszentrum der Zentralbibliothek Zürich.

1 *Titelseite; Text mit reicher Verzierung in Form einer Vase (f*1r).*
2 *Jäger mit Saufeder, Beizvogel und Jagdhund; Vogelfänger mit Kloben, Netz, Lockkauz und Vorstehhund (f 2r).*
3 *Fütterung und Abrichtung des Lockkauzes (f 3v).*
4 *Vogelfänger mit Kloben, Fallstange und Lockkauz (f 7r).*
5 *Eichelhäher (f 20r).*
6 *Vogelfänger und Gehilfe ziehen mit Utensilien für den Vogelherd aus zum Lerchenfang (f 36r).*
7 *Rebhuhn (f 50r).*
8 *Jagd auf Steinhühner mit Decknetz, Vorstehhunden und Beizvögeln (f 62v).*

Kunst/ weydnw/ oder Vogelbuch/ mit welchem gar ordenlich erlarnet/ vnnd kunstlich zeyget wirt/ wie man erstlich mit der traghütten/ fellstangen/ kloben/ auch mit dem Niderlendischen/ oder Meylendischen krützlin/ auch sunst mit allerley kolss vnnd leym/ allerley kleyn vnd grosse/ wald vogel/ zeyslinen/ [illegible] man hernach fechen/ [illegible] rathen/ [illegible] netz/ hasel [illegible] vnd an [illegible] erlig edle [illegible] gefarben mögen [illegible] vnd [illegible] menschlichen zitten/ dis [illegible] ordenlich mögen gebraucht vnd geyrtlert werden/ [illegible] aber [illegible] jeder [illegible] man/ [illegible] allen [illegible] [illegible] schiffte/ [illegible] vnd [illegible] verbergeten [illegible] allen [illegible] [illegible] die kunst der [illegible] vnd [illegible] mit allen [illegible] tig [illegible] hören/ [illegible] lasten/ [illegible] vnd [illegible] dienstlich [illegible] [illegible] vnd [illegible] bringen/ alles probiert vnd [illegible] auch [illegible] fleyssig [illegible] mit [illegible] [illegible] gentlich [illegible] vnd [illegible] [illegible] vnd [illegible] [illegible] [illegible]

Wie man dz kutzli abrichte vnnd spise
Kutzen kefi

7

rychen herren, die lieber den Puren oder waldfogel, nämlich
den ryedtschnäpfen, vnnd andere, isst. etc. darumb das disers
vogels fleysch, ein herrt/harw, vnartig/rott, vnd öuwig
fleysch, sälten ia nimer feyst ist. etc. vnnd wie von dem
Mistler vornacher gredt, das er anderen vogeln mit der
spöss nit zu nerglychen, also noch vyl nunder der häher.
Doch ist das noch dess hähers halb wharzunemen vnnd zu-
mercken, das in diserem obgemälten häher gschrey es sich
offt vnnd dick begibt, das die ägersten, vnnd krayen zu flü-
gend, vnnd so auch die selbigen dess khutzen gwaar vnnd ansich-
tig werdend, auch ir gschrey bruchend, vnnd weylfaltig vm den
kutzen flügend, besunders die krayen ein stätten flug mit
gschrey vm den khutzen hand, vnnd sich aber nit bald setzend
aber mit der ägersten hatt es vast ein glyche gstalt, wie
mit dem häher, dan so wie der häher mag gfangen wer-
den, ia so man ein gantz nydertrechtig faalryss überkum-
men khan, vnnd do man der ägersten iren khumlichen
wyderfaal vnnd nabentsytz nit zu lasst, so vyl aber die kray
belangt, flügt die selbig mit arem gschrey vm den kutzen
für vnnd für, biss das sy müd wirt vnnd flügt dan vff den
nechsten boum bij dem kutzen, do der vogler, so er lust zu der
krayen hette, wol etwas lymrutten mit im tragen möcht.
vnnd so er der krayen gwaar, so er synen sytz thun wölt, möch-
te er den nechsten boum, die vndersten oder mittlesten est
schneyttlen, vnnd mit etwas grossen lymrutten bstecken, so
fallend sy herab vnnd werdend auch gfangen.

Bsunderer sytz zu
dem häher. bsich
die nachgend figur

Lerch Alauda Galerita

Item zum lerchen fang, zur lerchen khunst, oder leerchen ~~streich~~ struch
lei man die selbig khunstlich erkhennen vnd erlarnen möge. rex lei
die selbigen leerchen im strichen, als grad im flug oder flugk
~~erstlich~~, mit den flüglen, oder garnen khunstlich möge gefangen
leerden, do ist dem selbigen erstlich also. Nach S. Jacobs tag
vnd die zytt, so gar nach S. Barthlimees tag vorhanden, vnd aber
die frucht ~~ff~~ dem fäld vorhin abgschnitten, als rogken, khorn, weyzen,
haber, gersten, hirss, ärps, vnd bonen. vnd bloss die helm vorhand
do die khumlichist vnd best zytt ist zu den lerchen, so muss der
weydman mit sonen bsunderbaren garnen vnd flüglen gerist
vnd vorbereytt syn, dan die garn zu den lerchen im [illegible]sten
2. finger weytt syn müssend, vnd der lenger nach 7. klaffter
lang. die 2 ersten stäb 7. schu lang bij der hütten. die 2 letsten
stäb vnd ettlaas als ein dwär hand lang lenger, es müssend ouch
die 2 ersten flügel oder garn vorhin in mussteggen gesotten
syn im wasser so vil vermischt, das die garn brun, vnd den
herd oder ettrich darauff man voglen will glich förmig, vnd

gmäss

beÿnen fäderen, zu vilen vnnd mengerley prästen, sun do man es nit allein bÿ Adriano Lampridio Anthonio Brassauolo Appio Plinio, Galeno vnnd Auicenna findt, sunder auch bÿ Dioscoride, Platina Sexto Constantino Actio Rasi Sereno, auch anderen vÿlen hochgeleerten lutten. etc.

Nun wellend wir fürbas besehen, vnnd khurtzen bricht gen, wie man auch die haselhüner die nit mundersein khostlich weÿldt prätt sind, fachen möge, wie sich auch der weÿdman herzu vorbereÿtten vnnd rüsten müsse, hiemit wir den letsten theÿl disers buchs vff diss maal enden, vnnd beschlüssen wend, doch wellend wir glich vff die beschribung der haselhüneren, noch in diserem dritten vnnd letsten theÿl diss buchs auch ettwas schrÿben, von den grossen fasanen, vrhanen, als von den birghüneren, wildhüneren, schnee vnnsteÿnhüneren, loubhanen, loubhenen, letstlich von dem rotthun so man nempt Narnÿssen.

Gallina Corylorum

sunder fürüss

Von den haselhüneren wie die selbigen pfangen.

Parnysen auch khummind in iren khumlichen glaygen heitten,
als do ~~ist~~ ires flugs, ires sitzes lonffens, vnnd gangs gwaaret
glicher gstalt mit stricken, garnen, überzügen, dem abge-
richten vorstenden vogelhund, oder auch mit dem verhaltnen,
abgerichten, falcken oder hapken, spärleer, wie oben gnugsam
anzeigt, in vil leyss vnnd leeg mögind gefangen werden. etc.
vnnd hiemit wellend wir also den 3. vnnd letsten theil diss
vogelbuchs ~~vff~~ diss maal beschliessen vnnd enden.

Wie die Par-
nysen ge-
fangen.

Dorer, Rats- und Gerichtsherr in Baden, über, der mit einer Schwester Silberysens verheiratet war. Später befand es sich im Besitz von Johann Wilhelm Stapfer (1597–1649), der zu den ersten Donatoren der 1629 gegründeten Zürcher Stadtbibliothek zählt und in deren Donationenbuch vertreten ist. Durch den exklusiven Kreis der jungen Gründungsmitglieder, die mit ihrem Griechischprofessor Johann Heinrich Ulrich (1575–1630) die Zürcher Bibliothek einrichteten, wurde er in den ersten Bibliotheks-Convent berufen. Stapfer schenkte das Vogeljagdbuch zusammen mit zehn wertvollen Drucken des 16. und sechs Drucken des frühen 17. Jahrhunderts in insgesamt 27 Bänden, wertvollen Münzen, einer Glas-Wappenscheibe des Bischofs von Sitten (wohl des Hl. Theodul) mit Teufel und Glocke, einem Mumienkopf und einem Stück niederrheinischen Torfs.[4] Von den gedruckten Titeln sind neun im Katalog der Zentralbibliothek Zürich nachgewiesen, fünf davon tragen wie das Vogeljagdbuch das Stapfer-Wappen oder einen Schenkungsvermerk. So bietet die Stapfersche Schenkung einen schönen Einblick in die Büchersammlung einer Junkerfamilie und in die frühe Geschichte der damaligen Zürcher Burgerbibliothek, die als Stadtbibliothek 1917 mit der Kantonsbibliothek vereinigt und zur heutigen Zentralbibliothek zusammengefasst wurde. M. ST.

Die Bilder und ihre Maler

Im Gegensatz zu den Namen des Verfassers, Pfarrer Jodok Oesenbry, des Auftraggebers, Abt Christoph Silberysen, und des Schreibers, Israel Stäheli, sind die Namen der Maler des Vogeljagdbuches Ms. C 22 der Zentralbibliothek Zürich leider nicht überliefert. Dies mag seine Gründe haben; es ist anzunehmen, dass sie in einer größeren Werkstatt gearbeitet haben, die auch Kabinett- und Wappenglasmalerei produzierte. Das Bilderbuch hatte seit eh und je eine besondere Stellung innerhalb der Handschriften- und später der Buchproduktion; ein bebildertes Buch ist ein komplexes Gebilde, da die Bilder die Texte nie bloß illustrieren, vielmehr eine Parallelgeschichte erzählen. Was Pfarrer Jodok Oesenbry im Text nicht so klar auszudrücken vermochte, das lässt er die Maler darstellen. Vor allem möchte er rechtfertigen, dass er sich als Seelsorger mit der Vogeljagd befasst, kommt die Jagd doch einem Eingriff in Gottes Schöpfung gleich. Indessen, auch der Reformator Heinrich Bullinger war der Jagd zugetan, und sein Vater hielt gar Jagdfalken. Und so gibt er sich denn auch demütig und gottesfürchtig, dem Titel f IIIr fügt er den zehnten Vers von Psalm 110 (111) hinzu: «Initium sapientie timor Dominj» («Der Anfang aller Weisheit liegt in der Ehrfurcht vor dem Herrn»). Aber war Jodok Oesenbry demütig? Kaum, oder eben so, wie man damals etwas oberflächlich demütig zu sein meinte; der zweite Teil des Psalmenverses lautet: «Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut, des Lob bleibt ewiglich». Der Timor Domini ist der Freipass zur Jagd, zur Regelung der Wilddichte in den Wäldern, und er ist die Quelle des Lebens: «Timor Domini fons vitae», wie es in den Sprüchen heißt.

Nach einer kurzen Vorrede setzt der Text ein mit einem Paukenschlag, einem Bild (f 2r, Abb. 2) natürlich, verbunden mit einem pfarrherrlichen Mahnspruch, einem Zitat, wie Christoph Gasser belegt. Es passt gut zu diesem unangepassten Pfarrer, der Oesenbry war, man hört ihn sprechen und sieht ihn vor sich; dass er großen Spaß am Spruch über die Trägheit der Menschen hatte, zeigt die rote Ranke, die der Rubrikator an den linken Rand setzte. Der Jäger links lässt keck die Spitze seiner Lanze über den Bildrand hinaus auf die Schlussfolgerung des Mahnspruches zeigen: «Deren aller gwün vnnd gnuß wirt kleÿn syn.» Das Bild ist lebendiger, schwungvoller gemalt als andere im Buch, ganz offensichtlich wollte der Maler ein Titelbild malen. Es ist gleich-

sam ein Inhaltsverzeichnis des Buches und besagt, dass es hier nicht um die Falkenjagd geht. Der Jäger mit dem Falken und dem Hund schreitet aus dem Bild hinaus. In der Bildmitte schaut der Kauz frech den Betrachter an, als wolle er ihn anlocken. Er sitzt auf der Hand des zweiten Jägers mit dem geschulterten Kloben und dem Netz. Dies ist das Thema des Buches: Der Lockkauz steht im Zentrum, er lockt die Vögel an.

Die Bilddramaturgie

Bereits beim ersten Übergang vom einen zum anderen Bild wird deutlich, wie der Maler nicht bloß ein Bild komponierte, sondern stets den ganzen Zyklus vor Augen hatte. Die beiden reich behangenen Apfelbäume weichen zur Seite und geben den Blick frei in eine Landschaft bis weit zum Horizont über den Hügeln mit dem turmbewehrten Schloss (f 3v, Abb. 3). Der Lockkauz wird von drei Jägern in Szene gesetzt, er ist die Hauptfigur des Bildes; die Jäger tänzeln um drei Kauze herum, den einen oben in einem Käfig, den anderen unten links auf dem «Krückli», dem T-förmigen Reck zum Absetzen des Kauzes, und den dritten unten rechts auf dem flachen Sitzblock. Im Käfig wird dem Kauz eine Kohlmeise verfuttert: «Wie man dz kützli abrichte vnnd spÿse. Kutzen kefi.» Der Raffinesse der theatralischen Komposition der tänzelnden Jäger und der Luftperspektive der blauen Hügel am Horizont steht der übergroße Käfig entgegen, von dem man nicht recht weiß, wo im Bildraum er sich befindet.

Das erste ganzseitige Bild auf f 7r (Abb. 4) zeigt «wie man die fellstangen zum kloben vnd zur hütten rüsten soll». Wie die Fallstange richtig aufzubauen ist, wird zu einem monumentalen, sorgfältig komponierten Gemälde. Laut Christoph Gasser wurden die Vögel mit der Fallstange vom umgebenden Grünwerk zum Kloben geleitet; so war der Vogelfänger flexibler. Auffallend gut gemalt erscheint der Kernbeißer am Kloben, von deutlich besserer Qualität als die meisten Vögel in der Handschrift; er ist offensichtlich aus einem anderen Zusammenhang kopiert und steht in Präsentierhaltung auf oder an der Stange. Der große Baum, die in der Landschaft mächtig inszenierten Fanginstrumente und der Kauz auf dem «Krückli», der den Blick in die Tiefe führt, verstärkt noch durch die bläuliche Luftperspektive, umrahmen den Jäger. Es ist eine dramatische Dynamik in diesem Bild, überhöht von einem dräuenden Gewitterhimmel und akzentuiert durch die übergroße Jägerfigur unter dem starken Andreaskreuz aus Fangstange und Kloben; das Bild erinnert an Gemälde der Donauschule und, naheliegender, an die Schweizer Bilderchroniken, vornehmlich an den Luzerner Schilling.

Erst wenn man von Bild zu Bild blättert, ahnt man etwas von der raffinierten Bilddramaturgie, die weniger den Malern als dem Verfasser Jodok Oesenbry zuzuschreiben ist. Folio 9v stellt eines der Schlüsselbilder dar. Zum einen trägt es die «tabula ansata» nach antiker Manier mit der Inschrift «In mense Iulio» und zum anderen verweist die Randnotiz «Math: 10», ohne Versangabe, auf die Quintessenz des Buches. Der Vermerk stammt nicht unbedingt vom Schreiber Israel Stäheli; zeitlich ist er kaum später, vielleicht ist es gar die Hand Oesenbrys? Im 10. Kapitel schildert der Evangelist Matthäus die Wahl der zwölf Apostel und deren Aussendung; Jesus fordert sie zum furchtlosen Bekenntnis auf. Der zentrale Vers 16 lautet: «Seid klug [*prudentes*, auch: «listig»] wie die Schlangen und arglos [*simplices*, auch: «fromm»] wie die Tauben.» Es ist Oesenbrys Bekenntnis, die Jagd kann nur in Anwendung der List gelingen.

Auf f 20r (Abb. 5) folgt ein zweites Vogelbild von so überragender Qualität, dass man sich fragen muss, ob es aus derselben Werkstatt stammt. Konnte Oesenbry einen professionellen Vogelmaler zur Mitarbeit gewinnen? Es ist derselbe Maler, der auch den Kernbeißer auf f 7r und das Reb-

huhn auf f 50r malte. Die Malart ist so fein und präzise, der Eichelhäher so gut beobachtet, dass es schwer vorstellbar ist, die Malerwerkstätte habe sich an einer guten Vorlage orientiert. Die Zürcher Maler der Zeit, genannt seien Carl von Egeri (1510/15–1562), Niklaus Bluntschli (vor 1525–1605), Jakob Clauser (1520/25–1579), Jos Murer (1530–1580), sein Sohn Christoph Murer (1558–1614) und Grosshans Thomann (1525–1567), der auch für die Wickiana tätig war, waren nicht in der Lage so zu malen. Bei Carl von Egeri ist wie im Vogeljagdbuch der Zug ins Lapidare zu beobachten, wie bereits früher beim eigentlichen Erfinder der Zürcher Glasmalerei, Lukas Zeiner. Einzig Jost Ammann (1539–1591) wäre dazu fähig gewesen, doch ob er Oesenbry zur Verfügung stand, ist fraglich. Der Spezialist, den Oesenbry beizog, muss eher an einem Fürstenhof gesucht werden (Wien oder Prag?). Am Ast, auf dem der Häher steht, öffnen sich zwei Eicheln, die an die Eichel am Hut des Jägers im Eingangsbild (f 2r, Abb. 2) erinnern. Der Wechsel, das Qualitätsgefälle wird gleich auf der Versoseite desselben Blattes überdeutlich, wo der «sytz zů dem häher» gezeigt wird. Vom «kunstsytz zum spächt» (f 21v) geht es weiter zum köstlichen Bild der Pirolen und Wiedehopfen (f 22v).

Die edleren Vögel. Das Porträt des Rebhuhns

Den dritten und letzten, dem Fang edlerer Vögel gewidmeten Teil leitet ein weiteres, programmatisches Bild ein. Zwei voll ausgerüstete Jäger marschieren von links nach rechts vor einer grandiosen Landschaftskulisse: «Dise zwen gend mit iren rüstungen zu[r] lerchen vß» (f 36r, Abb. 6). Es illustriert, was Oesenbry im rubrizierten Titel auf f 35v ankündigt: «Jetz dann volget der dritt vnnd lettst theÿl diß vogelbůchs, darinn zeÿget vnnd erlärnet wirtt, wie man lerchen, wachtlen, räbhüner vnnd andere edlere gfügel fachen möge.» Es geht also um die Jagd der Vögel, die auch als Speise am besten schmecken. Wie beim einleitenden Bild auf f 2r zeigt Oesenbry das «buon governo», die gute Führung der Geschäfte durch Abt Christoph Silberysen, die zu Wohlstand führt. Natürlich wusste Oesenbry von der Misswirtschaft des Abtes; um einen guten Preis für die Handschrift zu erzielen, schmeichelte er ihm heuchlerisch. Das Zweifigurenbild zwischen zwei Bäumen führt den Blick auf die Kirche im Mittel- und das prunkvolle Schloss im Hintergrund.

Den krönenden Abschluss des langen Abschnitts über die Rebhühner bildet das Bild auf f 50r (Abb. 7), gleichsam ein Porträt des Rebhuhns. «Perdix» schreibt der Rubrikator auf den blauen Hintergrund, ganz so wie der Name einer porträtierten Persönlichkeit im Bild erscheint. Das Rebhuhn wird inszeniert inmitten eines Blumengartens. Die Vorlage zum Perdix stammt zwar von Conrad Gessner, doch die Ausführung hat fürstliches Gehabe und erinnert an die wenig späteren Vogelbilder von Joris Hoefnagel, der an den Höfen von Wien und Prag für Kaiser Rudolf II. tätig war. In der Vorlage bei Gessner steht das Rebhuhn, bei Oesenbry scheint es zu liegen oder sehr tief zu fliegen. Die letzten Bilder führen den Betrachter zur Jagd der Alpenschneehühner in das Gebirge, die bereits bekannten, überhöhten Berge ragen jetzt über den Bildrand in den Text hinein (f 59v). Ein Steinbock steht auf dem Vorgebirge und schaut auf die Jagdszene hinunter; er ist nicht bloß Staffage, dazu ist er zwar klein, aber zu prominent ins Bild gesetzt vor dem leeren Hintergrund, gleichwertig wie der prächtige Schlossbau auf dem Hügel links. Der Steinbock steht für die widersprüchlichsten Tugenden und Laster, entscheidend hier ist, dass er als ein Teil der Schöpfung dasteht; er versinnbildlicht die Geselligkeit, die Triebhaftigkeit und die Zeugungskraft. Im Zodiak steht der Steinbock zwischen dem Schützen und dem Wassermann und markiert die Zeit der Geburt Jesu.

Das Schlussbild (f 62v, Abb. 8) beinhaltet, wie könnte es nach dem bisher Gesagten anders sein, ein ganzes Programm als ful-

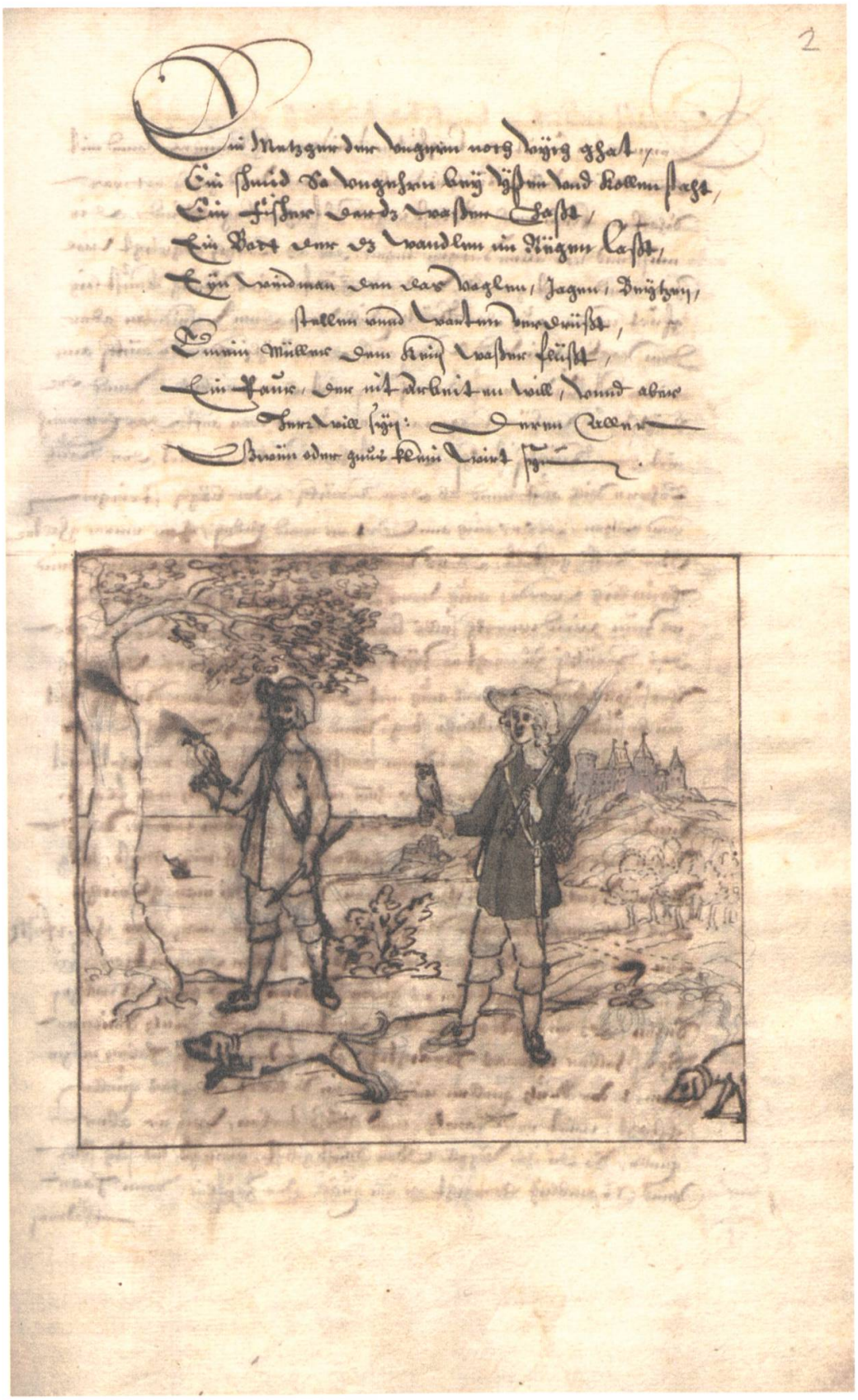
minanten Ausklang; sicher, es ist vielleicht nicht das beste, aber wohl das am meisten ausgearbeitete und am raffiniertesten komponierte Bild. Die Ungeschicklichkeiten, wenn man sie denn überhaupt so bezeichnen darf, sind Teil der Bildsprache, wie dies in der Volkskunst oft zu sehen ist. Das inhaltliche Zentrum des Bildes ist das gefangene Steinhuhn, das der Jäger an den Beinen triumphierend hochhält: Das Ziel der Jägerlist und -kunst ist erreicht, der Vogel gefangen. Hoch oben, unerreichbar, taucht das märchenhaft große Schloss auf der obersten Kuppe des Berges aus der blauen Tiefe auf; es bleibt unerreichbar, kein Weg führt dorthin. Der Jäger präsentiert den Vogel dem Schlossherrn. Im oberen Bildteil ist die Jagd in vollem Gang, von rechts reitet ein Falkner herbei, nein, er hält einen Sperber als Beizvogel in der Hand – wie der eine Jäger auf dem ersten Bild f 2r den Falken –, den Sperber, der oben rechts nochmals in Aktion gezeigt wird, wie er im Sturzflug die Steinhühner ins Netz treibt. Die drei Vögel, die ins Netz fliegen, liegen auf einer Bilddiagonale, die zum bereits gefangenen Vogel in der Hand des Jägers unten führt. Wie das Eingangsbild auf f 2r gleichsam als Inhaltsverzeichnis zu verstehen ist, fasst das Schlussbild auf f 62v die Quintessenz des Vogeljagdbuchs zusammen. CH. E.

Die Edition

Die kritische Edition des Vogeljagdbuchs von Jodok Oesenbry mit inhaltlichem und formalem Kommentar besorgte der Jagdhistoriker Christoph Gasser. Sein Beitrag gibt Auskunft über den Autor Jodok Oesenbry, über das Werk und seine Bedeutung im europäischen Kontext, über die damaligen Techniken des Vogelfangs, das rechtliche Umfeld sowie die lokalen und regionalen Gegebenheiten. Zum Vogelfang mit Kloben, Traghütte und Lockkauz hat Gasser reiches Bildmaterial aus Mittelalter und Neuzeit zusammengetragen.

Weitere Beiträge befassen sich mit der Handschrift und ihrem Schreiber, den Wasserzeichen und dem mit schönen Rollen- und Einzelstempeln verzierten Einband, mit der Übergabe des Werks an den Wettinger Abt und der skandalträchtigen Heimreise von Verfasser und Schreiber, außerdem mit den bibliotheksgeschichtlichen Aspekten und der rund 50 Jahre jüngeren, bis heute einzig bekannten Abschrift, die später nach Basel gelangte, wo sie in der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird.[5] Die Bilddramaturgie, die nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist, wird untersucht und nachgezeichnet. Die Basler Abschrift weist dasselbe Bildprogramm auf, doch sind nur fünfzehn Stiftzeichnungen eingetragen, für die folgenden Illustrationen wurde lediglich Platz freigehalten. Die ersten beiden Darstellungen (siehe Abb.) sind mit Tinte nachgezeichnet und laviert. Sie zeigen mit ihren Abweichungen eine zeitgemäße Umsetzung der Vorlagen in der Zürcher Handschrift. Beide Oesenbry-Handschriften sind vollständig digitalisiert und online auf der Plattform e-manuscripta zugänglich.[6]

In der Edition werden alle Illustrationen der Handschrift ganzseitig wiedergegeben und überraschen in ihrer Detailtreue und Farbenpracht. Ein besonderer Stellenwert kommt den beiden farbenprächtigen, ganzseitigen Wappen Silberysens und Oesenbrys zu. Sie sind in Bezug zu den leuchtenden Glasscheiben im Zisterzienserkloster Wettingen zu setzen, von denen nicht wenige der Initiative Christoph Silberysens zu verdanken sind, vor allem die Standesscheibenfolge der 13 Orte der Eidgenossenschaft im Kreuzgang. Der Wettinger Abt, Verfasser eines mehrbändigen «Chronicon Helvetiae», wird denn auch als Historiker, Autor, Büchersammler und großer Bibliotheks- und Kunstförderer vorgestellt. Ausgehend vom Geschenk eines durch einen jungen Landmann bei Hirzwangen geschossenen Auerhahns, der im Beisein des Landvogts von Knonau und Oesenbrys



Jäger mit Beizvogel und Vogelfänger mit Lockkauz, aus: Kunst Weydny oder Vogell Buch, Universitätsbibliothek Basel, K II 6.1, f 2r, vgl. f 2r der Zürcher Vorlage (S. 106, Abb. 2).

Fütterung und Abrichtung des Lockkauzes, aus: Kunst Weydny oder Vogell Buch, Universitätsbibliothek Basel, K II 6.1, f 3v, vgl. f 3v der Zürcher Vorlage (S. 107, Abb. 3).

in das Kloster Kappel getragen, dem Schaffner geschenkt und anschließend Zürichs Gnädigen Herren verehrt wurde (Bericht f 57v), werden auch Oesenbrys Beziehungen zum Kloster Kappel untersucht. Schließlich wird Oesenbrys Vogeljagdbuch aus heutiger ornithologischer Sicht betrachtet.

Die Publikation von Jodok Oesenbrys Vogeljagdbuch erfolgt rechtzeitig zum 500. Geburtstag Conrad Gessners 2016 und zum 100-Jahr-Jubiläum der Zentralbibliothek Zürich 2017.[7] M. ST.

ANMERKUNGEN

[1] Das Kunst-, Weydny- oder Vogelbuch des Jodok Oesenbry. Zentralbibliothek Zürich, Ms. C 22, Zürich/Thalwil 1575–1577. Edition und Kommentar von Christoph Gasser. Mit Beiträgen von Marlis Stähli, Christoph Eggenberger, Regula Schmid, Peter Niederhäuser und Peter Lüps, Zürich, Chronos Verlag 2016 (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 83).

[2] Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Dossier Oberdorfstraße 27, S. 1–3.

[3] Hans Ulrich Bächtold, «Ein fine hand zů schriben». Glanz und Elend im Leben des Schönschreibers Israel Stäheli, † 1596, in: Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Zürcher Geist und Kultur der Bullingerzeit. Prof. Dr. Rudolf Schnyder zum 70. Geburtstag, Zug 2001, S. 115–143.

[4] Schenkungsvermerk Johann Wilhelm Stapfers f *2r; Eintrag zu Stapfers Schenkungen an die Bibliothek im Donationenbuch, Zentralbibliothek Zürich, Arch. St. 22, S. 558–559. Siehe auch Anton Salomon Vögelin, Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich, Zürich 1848, S. 43.

[5] Universitätsbibliothek Basel, K II 6.1.

[6] www.e-manuscripta.ch.

[7] Zu danken ist den Handschriftenabteilungen der Zentralbibliothek Zürich und der Universitätsbibliothek Basel sowie deren Digitalisierungszentren, die das Arbeiten mit den Handschriften wesentlich beförderten und allen Interessierten den Zugang über die Online-Plattform e-manuscripta ermöglichen.